

Der Schüler und sein Denker

Der Schüler und sein Denker

Eine philosophische Begegnung

von

Karl Mittermaier

Verlag Traugott Bautz GmbH
Nordhausen 2017

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://www.dnb.de>> abrufbar.

Mailen Sie dem Autor:
karl.mittermaier@suedmedia.it

Alle Rechte vorbehalten,
insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrages sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen. Kein Teil des
Buches darf in irgendeiner Form, zum Beispiel
durch Fotografie, Mikrofilm oder anderen Verfahren,
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet
werden. Die Rechte des Textes sind beim Autor.

Foto Cover: Lena Mittermaier
© Verlag Traugott Bautz GmbH
98734 Nordhausen 2017
Erste Auflage 2017
ISBN 978-3-95948-045-1

Für Hannes und Lena!

Für wen sonst?

Inhaltsverzeichnis

Vorausgeschickt:	9
Im Licht der 18 Sonnenzeichen.....	13
I Im Zeichen der Spur.....	25
II Im Zeichen der Kugel.....	31
III Im Zeichen des Berges.....	39
IV Im Zeichen der Kette.....	57
V Im Zeichen des Buches	69
VI Im Zeichen der Uhr	75
VII Im Zeichen des Mundes	89
VIII Im Zeichen des Spiegels.....	99
IX Im Zeichen des Wassers	107
X Im Zeichen des Ringes.....	113
XI Im Zeichen des Waldes.....	123
XII Im Zeichen der Umarmung.....	129
XIII Im Zeichen des Lichts	141
XIV Im Zeichen des Feuers	147
XV Im Zeichen des Gehstocks	155
XVI Im Zeichen des Schattens	173
XVII Im Zeichen des Kreises	181
XVIII Im Zeichen der Sonne	187
Nachgeschickt.....	207

Vorausgeschickt: Alles beginnt mit Fragen zum Wissen

Was ist Wissen? Warum will der Mensch wissen? Wie viel kann er wissen? Ist das Wissen grenzenlos oder begrenzt wie der Mensch? Gibt es Wissen auch ohne den Menschen? Kann der Mensch Wissen mitteilen? Wenn ja, wie viel Wissen kann er mitteilen? Und wie viel Wissen kann der Mensch verkraften? Kann jeder Mensch gleich viel wissen? Oder weiß der eine mehr, der andere weniger? Wenn ja, warum ist es dem so? Lebt es sich besser, wenn man mehr weiß? Lebt es sich noch besser, wenn man viel weiß? Oder wenn man weiß, dass man nicht mehr wissen kann? Oder wenn der Mensch zur Überzeugung gelangt, dass er am besten lebt, wenn er so wenig als möglich weiß? Wozu ist Wissen nützlich? Soll Wissen mehr dem Einzelnen zugute kommen oder mehr der Gemeinschaft?

Fragen über Fragen, die schon ein kleines Wissen voraussetzen und im Zusammenhang mit der Neugierde zum Motor für weiteres und immer neueres Wissen werden können.

Eines ist gewiss: Wissen soll nützlich sein. Theoretisches Wissen nützt und befriedigt in erster Linie den individuell Wissenden. Praktisches Wissen kommt der sozialen Umwelt zugute. Der Mensch

soll vom Wissen etwas haben. So gesehen, ist Wissen einerseits eine Antriebsfeder, andererseits eine Beruhigungstablette. Wer weiß, dass er nicht mehr wissen kann, als er weiß, ist beruhigt und spürt eine innere Zufriedenheit. Wer ferner weiß, dass er mit seinem Wissen sich selbst ebenso helfen kann wie auch anderen, der ist ebenso mit sich selbst im Einklang, weil er entweder sich selbst oder anderen oder sich selbst und anderen etwas Gutes tun kann und vielleicht auch tun wird.

Wer nichts weiß, will etwas wissen. Wer etwas weiß, will mehr wissen. Wer viel weiß, weiß, dass er wenig weiß. Wer meint, sehr viel zu wissen, ja, alles zu wissen, gelangt zur Erkenntnis, dass er nichts weiß. Dazu bedarf es allerdings der Bereitschaft, mit sich ehrlich zu sein. Vor diesem Hintergrund liegt es nahe, nichts zu wissen. Denn die Suche nach Wissen, wie es scheint, beginnt zuversichtlich und voll Interesse, endet zuletzt im Grunde tragisch in der Gewissheit, dass der Mensch vor der schier unendlichen Fülle des Wissens ein Versager ist. Dennoch will der Mensch wissen. Er ist eben ein nach Wissen Suchender.

Vom Wissen zur Philosophie führt zuweilen nur ein schmaler Grat. Wer nicht bloß wissen will, sondern nach dem Wesen des Wissens fragt, befindet sich bereits in der direkten Blutlinie der Philosophie. Seit der Mensch denkt – und er denkt, seit es ihn gibt –, will er wissen, will er Zusammenhänge zwischen den Dingen und Erscheinungen herstellen. Das heißt, dass er wissen will, was das alles ist, was es sein könnte, was ihn umgibt. Ob es anders sein könnte. Wenn ja, warum es anders sein könnte. Warum es dann doch nicht anders sein könnte. Die Philosophie wird ihm in diesen Fragen und

anderen zur besten Ratgeberin. Ist doch sie es, die nach der letzten, besser gesagt: ersten Ursache fragt und Antworten sucht auf all das, was aus dieser ersten Ursache hervorging und hervorgeht und in Zukunft hervorgehen kann und wird.

Der Weise ist am Ziel der menschlichen geistigen Reife angekommen. Seine Fragen werden weniger und weniger, denn die möglichen Antworten ergänzen seine Weisheit nicht mehr. Der mit sich nicht im Einklang stehende Mensch weigert sich zu fragen. Er schreckt vor dem Wissen zurück. Er ist zu faul und zu dumm, um sich selbst herauszufordern und erträgt viel lieber sein Dasein im Zustand der Torheit und der selbst nicht wahrgenommenen Minderwertigkeit.

Doch allgemein gilt: Je einfacher und unwissender der Mensch ist, desto mehr fragt er. Sein Gespräch ist ein andauerndes Fragen. Er erwartet sich eine Antwort auf seine Frage und fragt weiter. Sein Fragen ist ein Hilferuf. Er bekundet damit sein Unwissen, seine Unvollkommenheit. Doch es verweist darauf, dass der Mensch bemüht ist, sich zu bessern, besser zu werden. Es bezeugt, dass der Mensch mehr sein will, als er ist.

Der Mensch ist und bleibt ein Fragender. Und das ist zunächst einmal gut so.

Lassen wir im Folgenden einen Philosophen zu Wort kommen, der von einem Wissensdurstigen achtzehn Tage lang in den frühen Abendstunden mit kleinen, aber auch großen Fragen des menschlichen Daseins konfrontiert wird. Er antwortet ihm aus dem reichen Schatz seiner Erkenntnisse.

Im Licht der 18 Sonnenzeichen

Halte geheim, was geheim zu halten ist; erzähle weiter, was andere wissen wollen und wir ihnen sagen sollen, was ihnen Kraft, Weitblick und vor allem Sinn gibt und den Weg zum glücklichen Dasein weist. Habe den Mut zu fragen, wer du bist und was dein Auftrag auf dieser Welt ist!

Mit diesen Worten, die ich gehört und verstanden habe, eröffne ich mein Schreiben an euch, meine lieben Kinder.

Mehr als einen Monat habe ich euch nicht mehr gesehen. Das sind rund dreißig Tage, und es werden noch ein paar Wochen vergehen, bis ich euch wieder in die Arme schließen kann. Ich sagte bei unserem Abschied, es werden vielleicht zehn Tage sein oder zwei Wochen, die ich fort bin, mein Selbst wieder zu finden und mit ihm ins Gespräch zu kommen und es zu erkennen und wertzuschätzen. Ich will dieses Selbst wieder spüren, alles, was ich bin, was mich ausmacht, was ich gelernt habe und mein Verhalten prägt, was zu mir gehört, was mir gehört, womit ich mich identifiziere. Auch die Kultur um mich herum; all das, was ich verändern kann, was der Mensch von einem Naturzustand in einen Kulturzustand

umsetzt. Das alles war mir abhanden gekommen. Obwohl ich das Selbst noch habe und bin, habe und bin ich es nicht mehr. Ich wollte mich selbst prüfen und meine innere Stimme wieder hören, um einen neuen Weg zu finden, den ich einschlagen möchte, um dem Leben mehr Sinn zu geben. Ich begegnete in dieser Zeit einem Mann, der mich einführte in viele Geheimnisse der Welt und des Daseins – und des Seins.

Achtzehn wunderschöne späte Nachmittage und ein paar halbe Nächte verbrachte ich mit ihm und fragte ihn und erhielt Antworten von ihm, die ich euch hier mitteile, damit ihr wisst, dass ich die Tage nicht vergeudet habe.

Ich vernahm tiefsinnige Gedanken auf die Fragen nach dem Sinn des Lebens. Und ich begriff, was es heißt, wirklich glücklich zu sein und dass man sich weder vor dem Glück noch vor dem Unglück zu schämen braucht. Gerade in unserer hektischen, ruhelosen und von gutem Denken oft abgewandten Welt bekommt es wohl, den Lebensfaden wieder zu finden und seiner Spur zu folgen, die uns herauslenken kann aus Einsamkeit, Unterdrückung, Ausbeutung, Dummheit und grausamer Gemeinheit.

Der Weg sei das Ziel, heißt es. Das ist ein fein formulierter Satz, der aber wenig aussagt und bloß darüber hinweghelfen soll, sich nicht völlig zu verlieren. Der vielleicht ermutigen kann, nie aufzugeben und stets weiterzustreben. Wenn ich den Weg nicht kenne, kann er auch nicht das Ziel sein und kann mich nicht zu einem Ziel hinführen. Ich, dessen bin ich nun überzeugt, muss den Weg ebnen, der mich zum Ziel führen soll. Und die Philosophie wird mir dabei zur Seite stehen.

Wenn mir das nicht gelingt, bleibt der Satz: Der Weg sei das Ziel eine inhaltsleere Floskel. Schöne Sätze sind keine Lösung und keine Alternative für viele oft aussichtslose Situationen im Leben. Der Weg sei das Ziel ist insofern eine irreführende Aussage, als sie dem Menschen zu schnell das Gefühl gibt, er sei ohnehin richtig in allem, was er denkt und wie er handelt. Zu oft und zu schnell verirrt sich der Mensch auf dem Weg zum Ziel. Da scheint ihm dann nur mehr der Weg, auf dem er verwirrt irrt, der richtige zu sein. Und das Ziel verliert er aus den Augen.

Ich bin nun völlig überzeugt, dass allein die Philosophie den Sinn wieder finden kann. Nicht die Philosophie der umfangreichen komplizierten Systeme, die Schriftgebäude der großen Denker und der gewaltigen Epochen und Zeitalter. Ich meine vielmehr die Philosophie des Lebens, erfahren aus dem Alltag heraus und erdacht für ein gutes menschliches Dasein und harmonisches Zusammensein. Die Philosophie, die Zusammenhänge herstellt zwischen Natur und Geist und den Dingen allgemein ebenso wie im Besonderen; die vor allem nach dem Sinn des Daseins fragt.

Es ist eine Philosophie, die euch ebenso viel geben kann, wie sie mich überzeugt hat und aus mir binnen weniger Tage einen glücklichen Menschen machte, so dass ich heute ohne zu zögern und überzeugt von mir sagen kann: Ich bin der zufriedenste, vielleicht sogar der glücklichste Mensch, den ich kenne. Und ich bin der reichste Mensch, den ich kenne, ohne viel zu besitzen.

Mein lieber Hannes, meine teure Lena!

Lasst mich euch zunächst diesen Mann vorstellen. Man soll wissen, mit wem man es zu tun hat, wenn man sich auf einen Menschen einlässt.

Er ist ein tiefer Denker, wie ich finde, der in bescheidenen, aber nicht bedrückten Verhältnissen lebt; der im Verborgenen denkt, weil er wohl nicht Ruhm und Anerkennung der Gesellschaft sucht und keinen Einfluss auf andere nehmen will.

Eine Philosophie darf nicht bevormunden, wie es auch der Mensch nicht soll. Eine Philosophie soll das offene Denken mit den menschlichen Problemen in den Mittelpunkt des geistigen und also glücklichen Suchens und Findens stellen. Sie ebnet den sinnvollen Weg zum Glück und führt hin zum Ziel, das Glück heißt. Alles muss einen Sinn haben. Der Mensch ohne Sinn ist ein unglücklicher Mensch. Der Mensch mit Sinn ist ein zufriedener Mensch, vielleicht ab und zu sogar ein glücklicher Mensch.

Irgendwo in den Alpen des Südens wurde vor vielen Jahren ein Kind geboren, das als Schüler und junger Student in Büchern las und später in der Natur den Lauf und die wechselnden Launen des Entstehens und Vergehens studierte. Älter geworden, wanderte der junge Mann durchs Gebirge, begegnete den Tieren unter den bizarren Giganten der Einsamkeit, wo er sich die Ruhe lobte, und kehrte auch im hohen Alter nicht mehr in sein Haus unten im Tal zurück.

Manche der Mitmenschen sagen, er sei verrückt, andere hingegen verehren ihn als Weisen. Und weil alle besonderen Menschen entweder

verrückt oder weise oder beides sind, nennen sie ihn einen Philosophen.

Nicht irgendeinen Philosophen, der das Wissen aus Büchern aufnimmt und weitergibt, sondern einen Philosophen, der sich selbst genügt. Dieser Mann, dieser Philosoph, ist schon zu Lebzeiten zu einer kleinen Legende geworden.

Von diesem Menschen und seiner Philosophie, die keine Endgültigkeit kennt, weil nichts, was der Mensch denken und erkennen kann, endgültig ist, will ich euch berichten, weil ich weiß, dass dieser Mann und seine Gedanken euch interessieren und weil ich überzeugt bin, dass euer Bedürfnis nach Sinn und eure Suche nach Glück mit den Jahren des Alterns und der Erfahrung zunehmen und dann, wenn die Schatten sich senken, zur einzigen letzten Flucht werden.

Ich bin in den vergangenen Wochen im verschneiten Winter über Bergeshöhen gewandert und durfte gegen den späten Nachmittag hin dem Philosophen lauschen. Weil ich mit ihm sprach und er sich mir mitteilte. Viele, viele zauberschoöne Stunden lang. Ich lernte ihn als denkenden und geradezu weisen Außenseiter der Gesellschaft kennen. In diesen Tagen wurde auch ich es.

Ich war aber nicht er, und er war nicht ich. Zum echten Außenseiter kann man nicht werden, sondern muss man geboren sein. Entweder man ist es, oder man ist es nicht. Für mich ist ein Außenseiter, wenn einen die rasende Lust am Leben überfällt und übergeht zum schmerzreichen Mut. Dann weiß man nichts mehr von den Sorgen und Rücksichten der bürgerlichen Haus-

haltensführung. Dann will man leben und hinter das Leben schauen und in sich hineinhören und hinaus schreien, was einen bewegt. Egal, ob Schmerz oder Freude. In den Augen spiegeln sich in solchen Augenblicken alle Dinge umgedreht. Die Welt steht auf dem Kopf, und man spürt sich durch das All sausen, im Fieber und auf der Suche nach Antworten auf die zahllosen Fragen, die um das Leben, des Menschen Glück und Freiheit, das Sein und Gott kreisen. Dann wird man vom Zauber der Philosophie erfasst und spürt diese, wie sie wild die Adern mit Blut tränkt – und dann wird man sich ein Leben lang weigern, mit anderen im Gleichschritt zu marschieren.

Davon will ich euch erzählen, und ihr werdet hören, dass es von der Philosophie abhängt, wie man zum Leben steht und was man sich auf dieser Welt erwarten kann – und dass der philosophische Weg zum Glück die einfachste und gleichzeitig die schönste Spur im Leben ist. Ja, davon will ich euch erzählen.

Ich entwerfe keine Theorie, genauso wie dieser Philosoph kein Theoretiker ist. Ich meine, was theoretisch gesagt wird, verfehlt den Leser; was erzählerisch mitgeteilt wird, begeistert ihn. Auf eine gute und mitreißende Prosa kommt es an.

Des Philosophen Gang durch die winterliche Landschaft, an den hellen Nachmittagen des Sommers, wenn der gewitterstarke Regenguss auf die Erde schießt; der regelmäßige Besuch in den Wäldern, die an den Wurzeln der Berge dünn und dünner werden, weil ihnen die Luft das Atmen erschwert, hatten schon seine Gründe. Ich verstand sie erst allmählich, so wie auch

ihr die eine oder andere meiner Ausführungen erst später verstehen werdet.

Alles hat seine Zeit. Aber was ist schon Zeit? Des Menschen Zeit ist eine von ihm erfundene Form der Einteilung des Daseins. Eine Einteilung, die mit ihm lebt und mit ihm stirbt.

Ich jedenfalls wurde eingenommen von der überwältigenden, aber gut nachvollziehbaren Fülle an tiefgründiger Geistigkeit dieses Mannes, dieses Philosophen. Und es ist mein Ansinnen, euch dieses Wissen weiterzugeben. Dieses Wissen, das derart einfach ist, dass es fast schon wieder kompliziert wird – aber ich verspreche euch: Es ist und bleibt ein einfaches Wissen, vielleicht sogar eine kleine Weisheit, die euch bewegen wird, auf dass ihr die Dinge um euch herum, aber vor allem euch selbst, anders sehen und beurteilen möget.

Es ist eure freie Wahl, mir zuzuhören und diese Zeilen zu lesen. Was mich betrifft, kann ich nur unterstreichen: Ich war begeistert von des Philosophen Einsicht und Weitsicht – und ich bin es immer noch.

Ebenso steht es euch völlig frei, den Weg der Philosophie einzuschlagen. Weil ich euch als denkende und handelnde Menschen kenne, weiß ich, dass sie euch gefallen wird, dass ihr Herkunft und Wert nicht verneint, dass ihr eurer Tradition in verantwortungsbewusster und sinnvoller Achtung zugetan seid. Und dass ihr gerne denkt und weiterdenkt und über das Denken nachdenkt. Und dass ihr eine gesunde Skepsis habt, dass ihr nie einseitig denkt, sondern alle Facetten des Gegenstands durchdenkt. Dass ihr wisst, wie wenig gewiss ist und dass der skeptische Mensch im

Laufe des strebenden Lebens dazulernt und neue Einsichten gewinnt. Dass ihr überzeugt seid, dass lediglich die absolute Gewissheit nicht mehr angezweifelt werden kann. Aber was ist schon die absolute Gewissheit? Gibt es eine absolute Gewissheit? Der Philosoph wird uns darauf eine Antwort geben. Ich weiß bloß, dass die Erkenntnis zur Gewissheit wird, wenn das Ergebnis des Denkens mit dem Gegenstand des zu Denkenden übereinstimmt.

Es ist des Menschen Wunsch, das weiterzugeben, was er selbst besitzt, was er weiß und welche Handfertigkeit er beherrscht. Ist nicht der Besitz der Weisheit das höchste Gut, das wir im Leben erreichen können? Das sich selbst genügt. Doch kann man Weisheit weitergeben? Wohl nicht! Oder vielleicht doch?

Auch davon will ich euch erzählen. Und ihr werdet erfahren, was ein wahrer Philosoph ist. Ihr werdet hören, dass er kein Lebensverneiner, sondern ein Lebensbejaher ist; ihr werdet sehen, dass er kein Idiot und kein Taugenichts ist, sondern ein Mensch, dem das Dasein und die anderen Menschen ein echtes Anliegen sind. Und ihr werdet erkennen, was es heißt, ein Sinnsuchender zu sein und wie ein Mensch sein Inneres und Äußeres spürt, wenn er erkennt, wer er ist, warum er ist, wozu er ist, was er kann. Wenn er findet, wonach er gesucht hat. Er wird nicht nur die Erde beben, die Toten reden und die Stille lachen hören: Er wird ganz klein in der Gestalt und ganz groß im Geist und in der Seele werden. Er wird ausgeglichen und zufrieden mit sich und der Umwelt sein. Er wird humorvoll sein und wissen, dass das Lachen genauso wichtig ist wie das Den-

ken, dass der Humor der Bruder des Denkens ist. Er wird sich mit dem Jenseits versöhnen und die Unendlichkeit schauen. Die Welt um ihn herum wird keinen Riss mehr haben. Sie wird zu einem Baustein ohne Ecken und Kanten eines großen runden Gebäudes, und das Wort des Philosophen wird eine Wärme ausstrahlen, die jedes Eis schmelzen und jede Kälte vergessen lässt.

Aber genug des Schwärmens! Lasst mich nun beginnen und lauscht den Worten, die zwar aus meinem Mund und meiner Feder stammen, aber von einem Menschen in jahrelanger Stille ersonnen wurden: Es sind die Worte des Philosophen.

Meine liebe Tochter, mein lieber Sohn!

Ich weiß nun, dass alles, was wir Erwachsenen geerbt haben, nicht uns gehört, sondern unseren Kindern. Was wir haben, verwahren und verwalten wir. Gleich wie wir mit der Natur als unser kostbares Gut behutsam umgehen müssen. Ich wünsche mir, dass ihr eines Tages so wie ich denken und vielleicht auch handeln werdet. Und zwar als selbstständige Menschen mit eurem eigenen Ziel vor Augen.

Es war am frühen Nachmittag, als ich ankam im Bergdorf der einfachen Leute. Der Winter trug einen weißen Bart, einen schneeweißen Umhang. In das Alter gekommen, trotzte er hartnäckig, aber dennoch voller Ehrfurcht den tagsüber allmählich mehr Wärme spendenden Strahlen der Sonne. Die Bergbäche waren noch zu wichtigen Eiszungen gefroren, weiß und kahl und glatt. Zungen, die unentwegt den Boden der Erde lecken, bis wieder Leben und Wärme einkehren in die finstere kalte Nacht.

Ich war als Gast des Hauses willkommen und erfuhr von einem Menschen mit Weisheit und Weitsicht. Ein Philosoph, so wurde mir gesagt, wohne und arbeite hier mit den Kindern. Ein Denker, der zu dieser Stunde den Hain des Waldes aufsuche und erst in den Leuchtzeichen der späten Abenddämmerung zurückkehre.

Das Eis krachte, und der Schnee knirschte unter meinen Schuhen. Dann stand ich vor ihm. Vor einem schlaksigen, wenn auch nicht ungelinken Mann mit weißem Haar und einem milden Gesicht, das nie altert. Ich stellte mich vor und fragte ihn sogleich, was er hier suche und ob er in der Einsamkeit nicht zu einsam sei. Er sah mich an, dann blickte er hinüber zu den Schneewehen des Hügels und sprach zu mir.

Sind wir Menschen nicht alle Suchende?

Seit wir sind, irren wir auf unzähligen Wegen durch das Gestrüpp unserer Gedanken. Ständig suchen wir, und oft finden wir. Mit jedem neuen Ziel öffnet sich ein neuer Horizont, dem wir entgegenzueilen. So erging es und ergeht es auch mir.

Hier, nahe den Wurzeln der Berge, inmitten der wohlriechenden Waldluft, hier am Rande der anregenden grünen Wiesen mit dem würzigen Grastau am Sommermorgen, mit dem blumigen Heuduft der gemähten Fluren und dem trockenen, scharfen, durch und durch gesunden Atem im Winter; hier, wo die Bäume sich umarmen und über uns die Felszacken bizarr und stolz eine Vorahnung der Zeitlosigkeit geben – hier fühlt der Mensch und spürt der Mensch anders. Und hier denkt der Mensch anders. Der Wechsel der Jahreszeiten, der Wechsel von Windstille zum Windstoß beflügelt in der Wald- und Bergland-